

Zeitschrift: Die Glocken von Mariastein : Monatsblätter für Marienverehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer lb. Frau im Stein

Herausgeber: Wallfahrtsverein von Mariastein

Band: 5 (1927)

Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

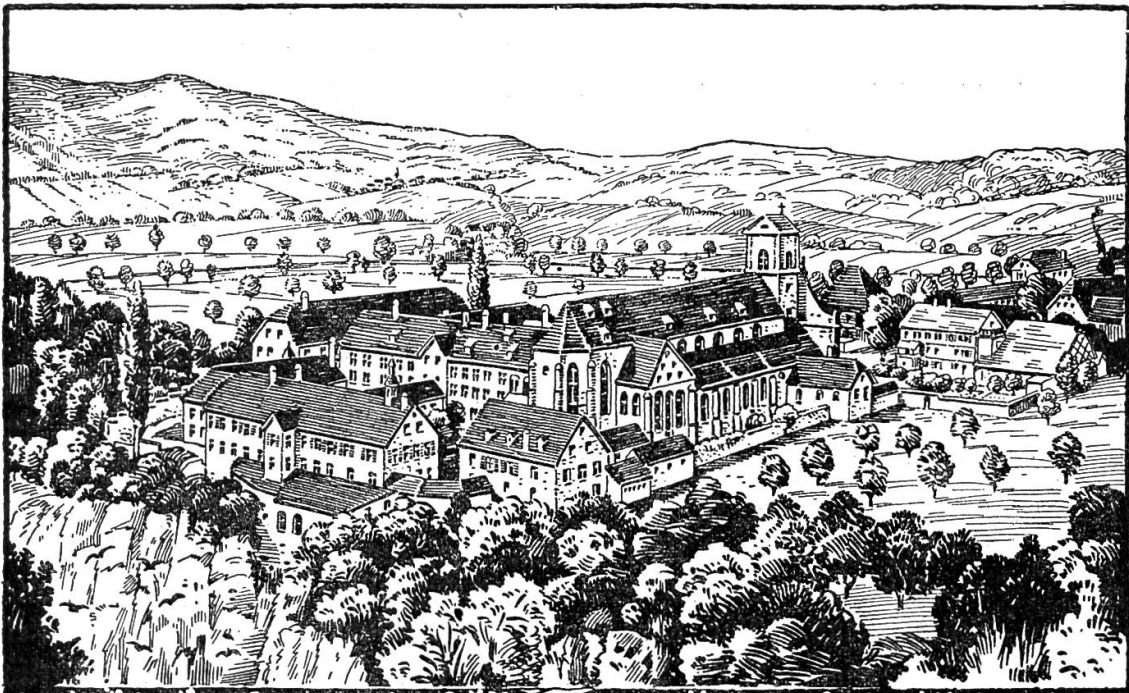
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Glocken von Mariastein

Monatsblätter für Marien-Verehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer
Ib. Frau im Stein. — Speziell gesegnet vom Hl. Vater Pius XI. am 24. Mai 1923
Herausgegeben vom Wallfahrtsverein zu Mariastein. Abonnement jährlich 2.50
Einzahlungen auf Postcheckkonto 6673

Nr. 5

Maria Stein, November 1927

5. Jahrgang

Lied von P. Leo Wegbecher

Conventual von Mariastein
Mitte des 18. Jahrhunderts
Fortsetzung.

Chrysopras.

Chrysopras will glänzend scheinen,
Aber nur in finst'rer Nacht,
Hier hat er aus dunklen Steinen
Eine Wohnung sich gemacht.
Hast ein schuldbeschwert Gewissen,
Wirst du hier auch sogleich wissen,
Wie viel Heil und Gnad' muß sein
In dem rauhen Wunderstein.

Jaspis.

Jaspis muß auch sehr gefallen
Mit dem gelblich grünen Kleid,
Er gewähret Schutz vor allen,
Die sich ganz dem Herrn geweiht,
Keusche Seelen, in Gefahren
Werdet Hilfe ihr erfahren,
Hoffnung, Stärke, blüht allein
Euch aus diesem Gnadenstein.

Topassier.

Topassier wie Sonnenstrahlen
Leuchtet deine reine Stirn
Wie die Sternlein ohne Zahlen
Wie der Mond am keuschen Firn.
Wie die Sonn' der Gnad' sich zeigt,
Wenn der Mond sich zu dir neiget,
Vielen Trost in's Herz hinein
Senkt dir dieser edle Stein.

Carncol.

Carncol will sich erweisen
Als ein Stein von hohem Wert,
Adamstein wird er geheißt,
Und er ist auch viel begehrt,
Seht, ihr blinde Adamskinder,
Schaut, verkehrte, arme Sünder,
Ob nicht jedem Rettung winkt,
Der von seinem Lichte trinkt.



Gottesdienst-Ordnung vom 27. November bis 26. Dezember 1927

27. Nov. 1. Adventssonntag. Hl. Messen: 6.00, 6.30, 7 und 8 Uhr; 9.30 Uhr: Predigt und Amt; 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.
30. Nov. Fest des hl. Apostels Andreas. 8.30 Uhr: Amt in der Basilika.
4. Dez. 2. Adventssonntag. Hl. Messen: um 6.00, 6.30, 7 und 8 Uhr.
8. Dez. Fest Maria Empfängnis. Hl. Messen: um 6.00, 6.30, 7 und 8 Uhr; 9.30 Uhr: Predigt und feierliches Hochamt; 3 Uhr: feierliche Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.
11. Dez. 3. Adventssonntag. Hl. Messen: um 6.00, 6.30, 7 und 8 Uhr; 9.30 Uhr: Predigt und Amt; 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen und Salve
Vom 15.—18. Dezember werden Exerzitien für Jünglinge gehalten. Jeden Abend, 6 Uhr, wird das Miserere gesungen und der Segen erteilt.
18. Dez. 4. Adventssonntag. Hl. Messen: um 6.00, 6.30, 7 und 8 Uhr; 9.30 Uhr: Predigt und Amt; 2 Uhr: Schluß der Exerzitien mit Aussetzung, Te Deum und Segen; 3 Uhr: Vesper und Salve.
24. Dez. Vigil von Weihnachten; 8.30 Uhr: Amt.
25. Dez. Der Nachtgottesdienst findet nicht um 12, sondern erst um 2 Uhr statt. Feierliches Hochamt in der Basilika; hernach Beichtgelegenheit. Sofort nach dem Engelamt ist Beichtgelegenheit in der Basilika. Die stillen hl. Messen werden in der Gnadenkapelle gelesen und beginnen sofort nach dem Amt. Die hl. Kommunion wird nach jeder hl. Messe in der Gnadenkapelle ausgeteilt. 6.30 Uhr: Hirtenamt in der Gnadenkapelle; 8 Uhr: hl. Messe in der Gnadenkapelle; 9.30 Uhr: Predigt und Hochamt in der Basilika; 3.00 Uhr: feierliche Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.
26. Dez. Fest des hl. Stephanus. Hl. Messen in der Gnadenkapelle: von 6 Uhr an; 8.30 Uhr: Amt in der Basilika; nachher Segnen und Austeilen des Weines zu Ehren des hl. Stephanus.



Dankagung

Mit innigem Dank gegen Gott und seine hl. Mutter habe ich am 7. Oktober — Herz-Jesu Freitag und zugleich Rosenkranzfest — nach 7 monatlichem Unterbruch wieder die erste hl. Messe lesen können. Dank fortschreitender Genesung konnte ich bis heute täglich die Zelebration fortsetzen. Es obliegt mir nun die große Pflicht, allen denjenigen, welche mir während der langen Krankheit (Venenerkrankung mit 8 Embolien) durch irgend einen Liebesdienst, nicht zuletzt Gebet, tröstend beigestanden, von Herzen zu danken. Gott lohne es allen tausendfach.

Ebenso spreche ich ein herzliches „Vergelts Gott“ allen denjenigen aus, die meinen lb. Angehörigen beim Brandunglück oder seither auf irgend eine Weise geholfen haben.

P. Pius Ankli, O. S. B.

Heil der Kranken

In der Stadt Mailand steht eine Kirche mit dem eigenartigen Titel: La nostra Signora dei Fiori, Unsere liebe Frau von den Blumen. Sie ist vielbesucht von auswärtigen Armen und Kranken, die dort beten und ihre Versprechen einlösen. Im Jahre 1866 berichtet P. A. M. Huguet, habe ihm dort eine Frau aus dem Volke folgendes erzählt:

„Meine kleine Tochter Rosina lag sterbenskrank. Der Arzt erklärte, ihr nicht mehr helfen zu können, da es bereits Nacht sei, und die nötige Heilpflanze erst vier Stunden höher in den Bergen vorkomme. Bis diese geholt sei, habe der Tod das Kind von seinem Leiden erlöst. Mein Gatte, der mit zärtlicher Liebe an seiner Rosina hing, riß den Saß vom Nagel, ließ sich die Pflanze beschreiben, und rannte in die Berge. Ich rechnete nach, vor vier Uhr früh konnte er kaum hier sein. Ich betrachtete das Kind, seine Kräfte schwanden, schon lag es wie tot. Ich war allein mit ihm. Da kam das Heiligtum mir in den Sinn. Dort hoffte ich Hilfe zu finden. Ich warf mich auf die Knie und gelobte dem „Heil der Kranken“ eine schwere Kerze. Ein unerschütterliches Vertrauen hatte sich meiner bemächtigt. So betete ich bis gegen Morgen. Da riß Bartolomeo, mein Mann, die Türe auf, eilte zur Feuerstatt, warf Kräuter in den Kessel und goß den Absud in eine Schale, die er schnell dem sterbenden Kinde reichte. Ich rief aus tiefstem beklemmtem Mutterherzen, der Trank möge doch meinem Liebling durch Marias Fürbitte wohlthun. Bereits war es unter bangem Hoffen und Zweifeln Tag geworden; da richtete sich das Kind jäh auf und rief nach der Mutter. — Wie aus einem Mund riefen wir, mein Gatte und ich: „Gerettet!“ Er glaubte seine Kräuter hätten Wunder gewirkt. Ich schrieb die Gesundung der Fürbitte Marias zu.

Da kam der Arzt, fand die Krisis überstanden, lobte die Güte des Vaterherzens, das solche Strapazen auf sich nehme aus Liebe zum Kind, und wollte die Kräuter sehen. Einen Augenblick stutzte er, dann lachte er laut auf und sprach: „Was ihr da brachtet, ist ganz ein falsches Kraut, das nicht schaden und nicht nützen konnte!“

Da schwieg mein Mann; ich aber wußte, wem ich die Rettung meines Kindes zu danken habe, der lieben Frau von den Blumen. Heute habe ich mein Versprechen eingelöst und dort die Kerze hingelegt. Wenn Rosina größer ist und es besser versteht, soll sie selbst hierher kommen und Maria danken. Jezt ist sie noch zu klein; und der Weg ist fünfzehn Stunden.“
P. A.



Erster Edelstein der Gnadenmutter in Mariastein: Saphir

Im Jahre 1659 erfuhren sie die mächtige Hilfe der Gnadenmutter an ihrem Sohne Johann Christoph Hannibal. Eine sehr schmerzliche und langwierige Krankheit hielt ihn im Krankenbette fest. Alle Kunst der Aerzte war vergeblich, sie gaben ihn verloren. Schon sollte die leze Delung ihn auf die Reise in die Ewigkeit stärken, schon erwartete man sein Ableben. Da erinnerten sich die Schmerzerfüllten

Eltern der früheren Hilfe bei der Gnadenmutter in Mariastein. Wieder gelobten sie eine Wallfahrt dorthin und siehe, zum Staunen der Aerzte und des ganzen Hauses trat eine plötzliche Besserung ein und in wenigen Tagen war er völlig heil und gesund.

2. Durch einen 24 Klafter tiefen Fall wird Mariastein berühmt. Aus dem Jahre 1650 erzählte das Wunderbuch folgende Begebenheit aus Rheinfelden. Jüngling Sebastian Rüttin hatte einen sehr hohen Kirschbaum bestiegen, der über eine steile Halde hinausragte. Mutter und Schwester standen neben dem Baume und mahnten zur Vorsicht. Plötzlich riß ein Ast und Sebastian stürzte vor ihren Augen in die Tiefe. Die aufs höchste erschrockene Mutter flehte die Muttergottes an: „Maria im Stein hilf meinem Sohne.“ Ohne die geringste Verletzung konnte sich Sebastian erheben. Wenige Tage darauf erschien er mit seinem treuen Augenzeugen, — mit der Mutter, in Mariastein, um für die Rettung zu danken. 24 Klafter tief war er gestürzt; man hatte den Fall genau nachgemessen. (Fortsetzung folgt.)



Aus dem Tagebuch eines Mariasteiners

Es war am Vorabend der Jahrhundertwende 1900. Die Klosterfamilie in Delle, die Benediktiner von Mariastein im Exil, hatten sich um den greisen Abt, Karl Mottschi, versammelt. P. Coelestin Weißbeck sprach im Namen des Conventes die Glückwünsche aus zur Jahrhundertwende. Gottesgütige Vorsehung werde das arme Kloster nicht untergehen lassen, sondern es glücklich ins neue Jahrhundert hinüberretten. Vor allem möge sie unsern Vater erhalten. Abt Karl fühlte wohl, daß sein Tod bald nahen werde. Noctem quietam et finem perfectum — eine ruhevollte Nacht und ein vollkommenes Ende wolle der Allmächtige ihm verleihen. Die Nacht, wo niemand mehr wirken könne, gelte ihm, wir aber sollten arbeiten, so lange es Tag ist, und die Worte des Heilandes beherzigen: „Fürchtet Euch nicht, denn ich bin mit Euch.“ Nie ist ein Wort der Klage über seine Bedränger, über erlittenes Unrecht, über seine Lippen gekommen. Am Mitternacht hielt er das Pontifikalamt, es war das letzte in seinem Leben. Prior, Pater Vincentius Mottschi, ein Meister im Orgelspiel, begleitete das Te Deum mit einer hinreißenden Wucht und Schönheit. « Et laudamus nomen tuum in saeculum ». Wir preisen Deinen Namen durch die Jahrhunderte.“ Auf den herrlichen Akkorden unserer Goll-Organ jubelte das Gotteslob hinaus in die Welt, in die kommenden Jahrzehnte und Jahrhunderte. Große Gedanken machen auch den Künstler groß. Lange dauerte es, bis das Treuegelöbniß in so herrlicher Vertonung ausgeklungen. Tränen brachen mir aus den Augen, ich konnte nicht weiter singen. Werden die Mariasteiner das Gelöbniß halten, werden sie Gottes Lob noch in künftigen Jahrhunderten singen?

Bald stiegen düstere Wolken im Westen auf und bedrohten das Exil in Delle. Schon im März 1900 ging das Gerücht, die französische Regierung wolle das Kriegsbeil gegen die Orden ausgraben und die Kongregationen vernichten. In trüber Zeit traf das Kloster ein herber Schlag. Am 18. April 1900 legte Abt Karl Mottschi, der große Dulder, sich zur letzten Ruhe nieder. Er war ein Mann nach dem Herzen Gottes — ein Heiliger. Täglich erhob er sich um 3 Uhr und weihte die Morgenstunden Gott im Gebete. Sein Scheiden war ergreifend, unvergleichlich schön. Er stimmte die Antiphon an, die das himmlische Gastmahl besingt, und mit

ersterbender Stimme sang er das Magnificat, den Lobgesang seiner vielgeliebten Himmelsmutter: Hoch preise meine Seele den Herrn, und mit dem letzten Tone brach auch sein Herz. Ueber seinem Grabe sollten bald die Stürme der französischen Kirchenverfolgung dahinbrausen. Die drei alten, schon vom hl. Johannes gebrandmarkten Rotten — der hassende Christusfeind, der Lüstling Herodes und der Feig-



Maria, Mutter der göttlichen Gnaden

Nach einem Gemälde von G. Stockmann

ling Pilatus, die ganze Judenherrlichkeit reichte sich die Hände, um die Blüten der Kirche, die Orden niederzuschlagen und die Kirche selbst zu treffen. Wo das Judentum in der Maurerei dominiert, da entbrannte immer der Kampf gegen Kirche und Christentum.

Schon im Juni 1901 erschien das französische Vereinsgesetz, das von allen Orden und Kongregationen verlangte, daß sie um staatliche Autorisation einkommen. Zu diesem Zwecke mußten sie ihre Regeln und Statuten und Tätigkeitszweige dem Ministerium vorlegen. Da man der französischen Regierung wenig gute Ab-

sichten zutraute — mit Recht, wie die Erfahrung lehrte — bestand wenig Neigung, die Autorisation nachzusuchen. Abt Vincentius Motjchi, der seinem Bruder in der Abtswürde folgte, wandte sich um bestimmte Direktiven an die Kongregation der Bischöfe und Regularen. Die Antwort erschien am 16. Juli und war an alle alten Orden gerichtet. Sie erlaubte den Orden, um Autorisation einzukommen, unter Wahrung ihrer seit Jahrhunderten geltenden Rechte. Das Schreiben beglückwünscht die Ordensleute, für Christus leiden zu dürfen, und sprach ihnen Mut zu für die kommenden schweren Tage, sie der aufrichtigsten Sympathie des hl. Vaters und der ganzen kathol. Welt versichernd. Einzelne Orden hofften auf die Loyalität der Regierung. Der Prior von Grace Dieu (P. Bernard) schrieb, daß ihre Kongregation die staatliche Anerkennung nachsuchen werde und daß sie mildere Bedingungen erhoffen, da sie nicht mit Predigt und Unterricht sich abgeben. Auch die Benediktiner von Pierre Qui Vire zeigten sich geneigt, die Autorisation nachzusuchen. Die meisten Orden aber durchschauten die böse Absicht der Regierung und waren nicht gesonnen, sich unter die Knechtschaft zu beugen und den Launen einer feindlichen Regierung unterworfen zu sein. Das Mißtrauen war berechtigt. Die Freimaurer-Regierung legte später nicht nur Hand an die Klöster, sie raubte auch die Bischofsitze, die Pfarrhäuser und die Kirchen. (Fortsetzung folgt.)



Zur liturgischen Bewegung

Von Prälat Dr. Ludwig Eisenhöfer, Hochschulprofessor in Eichstätt.

Liturgische Bewegung! Das Wort will mir nicht recht gefallen. Es erscheint fast wie eine Profanierung des Heiligen. Welche möglichen und unmöglichen Verbindungen muß denn nicht in der Gegenwart das Wort „Bewegung“ eingehen! Fußballbewegung, Wintersportbewegung, Leichtathletikbewegung — daneben aber auch eucharistische Bewegung, Exerzitienbewegung, jetzt seit einigen Jahren eine liturgische Bewegung. Doch das Wort hat Aufnahme gefunden, und wir wollen uns damit abfinden. Es äußert sich ja in der Tat in ihr eine mächtige Bewegung in der Richtung zum Religiösen, in der Richtung zu Gott, in der glühenden Sehnsucht, an den Segnungen des Altars Anteil zu erhalten, ein Leben der Innerlichkeit zu führen. Und selbst wenn man bei einzelnen Vertretern der liturgischen Bewegung manchmal etwas Uebertriebenes feststellen zu können vermeint, eine gewisse Freude am Schlagwort, an geistreichem Gedankenspiel, so darf man doch dabei nicht vergessen, daß jetzt in diesen Zeiten des Uebergangs die Psyche vieler Menschen darauf eingestellt ist: sie muß durch das Schlagwort, durch faszinierende Gedanken sozusagen aufgepeitscht, für das religiöse Leben erwärmt werden. Ist sie gewonnen, dann können allmählich die Früchte in stiller Beschaulichkeit zur Reife gebracht werden. Man möchte hier das paulinische Wort (Phil. 1, 18) zur Anwendung bringen: „Was liegt daran? Wenn nur auf alle Weise Christus verkündigt wird . . ., darüber freue ich mich und werde mich auch ferner freuen.“ „Heute heißt es“, so schreibt ein Altmeister liturgiegeschichtlicher Forschung, Prof. Braun, in den „Stimmen der Zeit“ (103. Bd., Jahrg. 1922, S. 125), „alles gründlich ausnützen, was zur Mehrung der größeren Ehre Gottes und zur Förderung des Heiles der unsterblichen Seelen dient.“

Diesem Zwecke dienen die zahllosen Publikationen, welche das liturgische Verständnis des Volkes fördern wollen, die hier unmöglich alle aufgezählt werden können. Nur eine Gruppe solcher Veröffentlichungen möchte ich hier namhaft machen, die schon seit langem, als man noch von keiner liturgischen Bewegung sprach, in deren Sinne wirkten und noch wirken werden, wenn auch dieses Schlagwort einmal seine Zugkraft verloren haben wird. Es sind dies die Schottischen Bücher. Eine Großtat der liturgischen Aufklärung des Volkes möchte ich sie nennen, in deren Verdienst Verfasser und Verleger (Herder in Freiburg im Breisgau) sich teilen können. Lassen wir nur die Zahlen sprechen! Sind doch von dem „Meßbuch der heiligen Kirche“, das Anselm Schott († 1896) im Jahre 1884 zum ersten Male herausgab, über eine halbe Million Exemplare abgesetzt worden, von dem „Römischen Sonntagsmeßbuch, lateinisch und deutsch“ an die 20,000, von „Oremus. Kleines Meß- und Vesperbuch“ an die 70,000. (Die zwei letzten Bücher hat im Anschluß und ganz im Sinne von Anselm Schott sein Ordensgenosse Pius Bihlmeyer herausgegeben.) Eine Großtat bedeuten diese Bücher auch ihrem Inhalt nach. Eine schöne flüssige Uebersetzung zeichnet sie aus, vor den Lesestücken und Gesangsteilen ist stets ein paßender Gedanke geboten, der ihren Inhalt und ihre liturgische Bedeutung sofort in helle Beleuchtung rückt. Und vollends die trefflichen, überaus schätzbaren Einleitungen über Wesen und Wirken des heiligen Meßopfers, von seiner äußeren Feier, vom Kirchenjahr, die sachgemäßen Winke zum Verständnis der Meßtexte! Nur der, welcher sich eingehend mit der wissenschaftlichen Liturgik beschäftigt, kann ermessen, welche Fülle von Gelehrsamkeit hier unaufbringlich zu Worte kommt, in bescheidener Weise, wie es von den Söhnen des hl. Benedikt erwartet werden darf.

Warum schreibe ich dies? Um der liturgischen Bewegung zu dienen! Große Verbreitung haben die Schottischen Bücher gefunden — aber noch ungemein viel ist zu tun, bis sie in den Händen aller deutschen Katholiken sich befinden. Ist dieses Ziel unerreichbar? Ich glaube nicht. Denken wir nur an den bei den französischen Katholiken allgemein gebrauchten Paroissien. Um diesem Ziele aber nahe zu kommen, muß vor allem der Weltklerus interessiert werden. Es genügt nicht, daß ein Orden, mag es auch der angesehenste und populärste sein, sich dafür erwärmt. Dem Seelsorgeklerus fällt die Aufgabe zu, die liturgische Bewegung zu vertiefen und zu befestigen. Religiöse Impulse gehen meist von den Orden aus, ihre nachhaltige Wirkung sichert die ordentliche Seelsorge. Die schönen Erfahrungen, die mit „Schott“ bereits gemacht wurden, ermuntern zur Arbeit. Meist bedarf es nur der Anleitung des Pfarrers, um sich in der Aufeinanderfolge der Teile der heiligen Messe zurecht zu finden. Gelegenheit hierzu bietet sich schon in der Schule. Wie ich erfahre, hat die Herdersche Verlagsbuchhandlung bereits zwei Schulmeßbücher, eines für die Unterstufe, das zweite für die Mittel- und Oberstufe, ferner ein Einführungsbändchen für den Katecheten in Vorbereitung. Außerdem könnte in männlichen und weiblichen Jugendvereinigungen gelegentlich eine Anleitung geboten werden. Der Einwand, daß die Anschaffungskosten des großen „Schott“ für manche ein zu großes Opfer bedeuten, ist jetzt mit dem Erscheinen der handlichen Ausgabe des „Kleinen Meßbuches“ beseitigt. Viel könnte auch geschehen durch die Religionslehrer an höheren Lehranstalten. Wird dort Latein getrieben, dann empfiehlt sich die Einführung des „Sonntagmeßbuches“, das — lateinisch und deutsch — die Messen für die Sonntage und diejenigen Feste enthält, welche die Sonntags-

messe verdrängen. Dank der großzügigen Reform Pius' X. tritt ja nur mehr selten der Fall ein, daß das Sonntagsmeßformular weichen muß. Die Regel, daß dies nur an Festen 1. und 2. Klasse der Fall ist, lautet so einfach, daß ihre Anwendung keinen Schwierigkeiten begegnen kann, zumal es die Farbe des Meßgewandes sofort anzeigt, wenn eine andere Messe zu nehmen ist. Selbst für den des Latein kundigen Laien ist die Beigabe einer guten deutschen Uebersetzung nicht zu unterschätzen. Denn bekanntlich bietet das kirchliche Latein selbst dem Theologen anfänglich einige Schwierigkeiten, um so mehr jenen, die nicht, wie der Geistliche, beständig Gelegenheit haben, ihre lateinischen Kenntnisse aufzufrischen. Wer täglich der heiligen Messe beizuwohnen pflegt — und das sind, Gott sei Dank, noch immer viele gebildete Laien — wird allerdings zum „Vollständigen Römischen Meßbuch“ greifen müssen, das ein größeres, aber gleichwohl nicht unhandliches Format aufweist und eben, schon nach Jahresfrist, in zweiter, großer Auflage erscheint. Wie viel könnte nicht geschehen, wenn der Religionslehrer während der Woche im Unterrichte ganz kurz auf die kommende Sonntagsmesse zu sprechen käme! Die jungen Leute leben sich auf diese Weise leicht in den Geist des Kirchenjahres ein, und das Buch, das ihnen in der Jugend lieb geworden, wird sie dann als gereifte Männer durchs Leben geleiten. Die Scheu vor dem Gebetbuch, die manche Laienfremde beherrscht, würde verschwinden.

Unsere Zeit ist raschlebig; sie will bald Erfolge sehen. Doch das Gute reift langsam und schießt nicht wie die Pilze aus der Erde. Darum heißt es auch für die Freunde der liturgischen Bewegung, sich mit Geduld wappnen und das Wort des Herrn (Matth. 4, 28) beherzigen: „Erst der Halm, dann die Aehre, dann die volle Frucht der Aehre!“ Aber der Anfang muß gemacht werden, wenn auch erst eine kommende Generation die Früchte in ihrer vollen Reife schaut. Und zum Schluß: Die liturgische Bewegung kann viel zur Förderung des religiösen Lebens leisten, aber sie setzt es bereits voraus, vor allem den innigen Glauben an die in der Liturgie sich vollziehenden heiligen Geheimnisse. Der Begründung und Festigung dieses Glaubenslebens dienen andere Mittel, als sie in der liturgischen Bewegung zu Gebote stehen. Darüber ist hier nicht zu handeln. Vollends ästhetische Motive wirken für den Augenblick, ihr Schimmer verblaßt, wenn das Leben in seinem vollen Ernste erscheint.



Die Gottesmutter und der Orden des hl. Benediktus

Von Dr. P. Karl Lusser, O. S. B.

Im österreichischen Kloster Kremsmünster findet sich ein liebliches Altarbild, das die Mutter Gottes in der feierlich ernstesten Art des Byzantinismus darstellt, ähnlich dem Bilde, das in der Legende dem hl. Evangelisten Lukas zugeschrieben wird. Unter dem Bilde aber stehen die Worte: „Hanc puer hac coluit Benedictus eris“. „Diese Mutter verehrte in diesem Bild Benediktus als Knabe; diese verehere auch du, Jüngling, einst auch als Mann, so wirst einst auch du „Benedictus“, Gesegneter, heißen“. In der Tat zeigt man noch heute in der Kirche des heiligen Benedikt in Piscinula auf dem rechten Tiberufer in Rom ein altes Madonnenbild in einem engen Oratorium, vor dem der heilige Benedikt als Knabe gebetet habe. A. L'Huillier (Le Patriarche St. Benoit, Action cath., Bruxelles 1923, S. 22)

bemerkt dazu: „Wir haben bereits gesagt, daß diese Madonna in eine bedeutend spätere Zeit als jene des heiligen Benediktus zurückzuversetzen ist, aber auch, daß sie ein entsprechend älteres Bild ersetzte, das kürzlich an einer bedeutend tieferen Stelle unter dem jetzigen Fußboden aufgefunden wurde und welches leicht aus der Zeit des VI. Jahrhunderts stammen kann; den es zeigt die gleiche Arbeit wie die Madonna des heiligen Gregor auf dem Coelius.“ Sei dem, wie ihm immer wolle, die Tradition einer besonderen Verehrung der kurz vor seinem römischen Aufenthalt von der Kirche feierlich als Gottesmutter betitelten Maienkönigin durch den heiligen Benedikt steht unerschütterlich fest. Und was sie ihm in jener gefährvollen Zeit gewesen, wissen wir.

So begreifen wir es denn auch sehr gut, daß er eines seiner zwölf Klöster in Subiaco der seligsten Gottesmutter weihte (Beißel, Geschichte der Verehrung Mariens, Herder 1909, S. 26), sowie daß gerade der von ihm gegründete Orden es war, der die altgeübte Muttergottesverehrung — zu jeder Zeit ein Vorrecht der Klöster und gottgeweihten jungfräulichen Seelen — zur herrlichen Entfaltung der späteren Jahrhunderte führte. Was sind denn alle Lobpreisungen der Muttergottes durch die Benediktiner anders als die Fortsetzung jenes Werkes, das der heilige Patriarch der Mönche selbst begonnen durch die Einführung des Magnifikat in die tägliche Vesper des Ordens- und Weltklerus! (Beißel nach P. Suit. Birkle 313). Deshalb bekennet der oben genannte Kenner der Muttergottesliteratur in den verschiedenen Jahrhunderten, Stephan Beißel S. J., neidlos: „Großes taten die Benediktiner zur Ausbreitung und Vertiefung der Marienverehrung“ (1. c. S. 26). Die größten Namen des Ordens sind fast ausnahmslos mit der Entwicklung der Muttergottesverehrung verbunden. „Im ersten Jahrhundert, dem sechsten der christlichen Zeitrechnung, weihte der Orden in Frankreich größere Abteien der Gottesmutter zu Andelen, Arles, Autun, Menat, Neffe, Tours und Poitiers.“ . . . Noch reicher an Abteien, deren Hauptkirche Maria gewidmet war und die darum den Namen der Gottesmutter trugen, war das 7. Jahrhundert. „Mabillon allein nennt deren 32, darunter Aurerre Besançon, Bourges, Ham, Hömburg, Jumièges, Köln, Laon, Le Mans, Maubeuge, Nonnberg, Regensburg, Orleans, Trier, Soissons.“ Im folgenden Jahrhundert, dem 8., weihte der heilige Pirmin († um 754) die Kirche der Abtei auf der Reichenau der Gottesmutter und den Apostelfürsten, diejenige der Abtei Hornbach in der Pfalz Maria und dem heiligen Petrus, das Gotteshaus der Abtei Murbach im Elsaß der Gottesmutter . . . Auch die Abteikirche Pfäfers bei Chur, die ihn wenigstens später als Stifter ansah, war Maria gewidmet. „Besonders auch in der Schweiz weihten die Benediktiner ihre herrlichen Kirchen der Gottesmutter, so St. Gallen, Disentis, Rheinau, später Engelberg, Einsiedeln, Muri, Mariastein, und Duzende in Deutschland und Oesterreich.“

Außer in der Ehre der Gotteshäuser wetteiferten die Benediktiner auch auf allen Gebieten der Literatur und Kunst für den Dienst Mariens.

An der Spitze steht natürlich die liturgische Verherrlichung. Schon im 8. Jahrhundert beteten die Benediktiner der Kongregation von Monte Cassino täglich nach ihrem Brevier die beiden kleinen Offizien des heiligen Benedikt und der Gottesgebärerin, wie uns

der gelehrte Liturgiker Martène berichtet. Ein besonders schöner Zug wird uns auch vom Mönche Gerard erzählt. Als dieser, der 1046 als Bischof und Märtyrer starb, im Beginn des 11. Jahrhunderts aus Venedig nach Ungarn gekommen war, gründete er dort mit Hilfe des Königs Stephan des Heiligen eine Kirche, zu Ehren des heiligen Georg. In diesem Gotteshause erbaute er einen Marienaltar, vor dem er ein Rauchfaß aufhängte, das stets brennen sollte. Dann betete er dort jeden Samstag mit den Klerikern das Offizium unserer lieben Frau, welche von den Ungarn „Unsere Herrin“ genannt wurde. So verbreitete sich das Gebet des lieblichen Offizium Parvum auch auf die Weltgeistlichkeit und fromme Laien. Zweifellos handelt es sich in dieser liturgischen Verehrung der Gottesmutter nicht um die zeitliche Beschränkung auf einen kurzen Teil des Jahres wie etwa auf den holden Blütenmonat Mai; aber sehen wir die Mutter des Herrn nicht gerade in ihrem Offizium voll herrlicher Hymnen und Gebetsrosen wie eingebettet in wundervollen Blumenzauber, umrahmt und umkost von Maiblüten?

Eine Geschichte der übrigen Formen der Muttergottesverehrung im Mittelalter schreiben, hieße eine Geschichte des Benediktinerordens verfassen, so sehr wetteiferten seine Mitglieder auf dem Gebiete der Predigt, der Legende, der Dichtung, der Verfassung neuer Gebetsformen zu Ehren Mariä. Alkuin ist gewiß die große Förderung der Marienverehrung unter den Frankenkönigen, vorab Karl dem Großen, zu verdanken, der eine große Zahl Kirchen und Dome unter ihrem Titel errichtet. Nicht weniger segensreich wirkten unter den Ottonen, den Gönnern der Benediktiner, von denen Otto I. allein über 100 Muttergotteskirchen und -kapellen gründete und begabte, die Notker in St. Gallen, vorab Notker Balbulus und Labeo durch die Composition schöner Sequenzen, durch Predigten und Abhandlungen über die Gottesmutter. Hermann Contractus, Abt in der Reichenau, 1054 gestorben, hat sich vor kurzem als Verfasser der herrlichen Antiphon „Salve Regina“, die täglich viele Tausende, ja Hunderttausende von Malen gebetet und gesungen wird, herausgestellt. Nicht weit zurück stehen die heiligen Abte von Cluny, Odo und Majolus an der Spitze. Ein ausgesprochener, tief innerlicher, theologisch ungemein zuverlässiger Verehrer der Gottesmutter war im 11. Jahrhundert der heilige Anselm, Abt von Bec in der Normandie, dann Erzbischof von Canterbury und Primas von England. Seine theologischen Traktate, Meditationen, Gebete, Hymnen und Gedichte auf Maria sind vom schönsten, was vor einem heiligen Bernhard über die seligste Jungfrau geschrieben worden. Schließlich eiferten alle Klöster in ihren Schreibstuben darnach, wenigstens eine Sammlung von Liedern oder Predigten auf Maria, mit lieblichen Bildern derselben verziert, herzustellen. Die grandiosen Stifte Oberaltaich, Benediktbeuern, Tegernsee, Melk, St. Lamprecht, Prag usw. verdanken ihren literarischen Ruhm vielfach geradezu ihrem Schaffen auf dem Gebiete der Muttergottesverehrung. — Daß sie dies auch auf dem weiten Gebiete der Pastoration wirksam machten, beweist uns die Geschichte der Marianischen Wallfahrtsorte.

Unser Gewährsmann Beißel S. J., sagt dazu: „In der Tat sind denn auch die ältesten und berühmtesten marianischen Wallfahrtsorte, zu denen das Volk ständig kam, mit Benediktinerabteien verbunden gewesen, z. B. Einsiedeln und Altötting. Alle großen Klöster des heiligen Benediktus sind zur Zeit ihrer Blüte Mittelpunkte gewesen, zu denen Bedrängte und Betrübte hinflohen. Viele Pilger waren gekommen, weil der Ruf von der Strenge und Heiligkeit der Mönche sie anzog. Sie wollten ihrem höchst erbaulichen Gottesdienst beiwohnen und bei ihnen ihr Gewissen in Ordnung bringen. Bald aber gewann das Bild der in der Klosterkirche innigst verehrten „Zuflucht aller Sünder und Mutter der Barmherzigkeit“ mehr und mehr Bedeutung. Es wurde zum Kristallisationspunkt, um den die Wallfahrt sich immer mehr entwickelte, die immer mehr Volk anzog.“ (S. 146). Ist dem heute etwa anders geworden? Hüten denn nicht selbst unsere lb. SS. Confratres in Maria Stein ebenso eine Perle, ein tief verehrtes Muttergottesbild, ist denn nicht die Wallfahrt zur lieben Gottesmutter im Stein die zweite in der Schweiz?

Mag die Aufzählung obiger Tatsachen trocken scheinen, so können wir uns doch nicht verhehlen, daß sich dahinter ein ungeahnter Gefühlsreichtum verbirgt. Ist doch die Muttergottesverehrung von ihrem ersten Ursprung an mit besonderer Betonung des Lieblichen, menschlich Nahen, Gemütvollen gehegt und gepflegt worden. Sollte sie doch nicht zuletzt den Anforderungen des liebenden und sehnenenden Herzens entgegenkommen! Und in der Tat, was können wir uns Lieblicheres, Anziehenderes, Verführenderes vorstellen, als die jungfräuliche Maikönigin, inmitten der blühenden Pracht ihrer Umgebung, wogender Blumenzier? Sprechen diese zarten Geschöpfchen der Natur doch in einer eigenen Sprache zu uns durch ihre liebliche Farbe, bald Liebe, bald Reinheit, bald Freude und Wonne, bald zarte Ergebung und frohes Hoffen kündend?! —

Im Benediktinerideal ist auch alles das mitaufgenommen. In den Klöstern unseres Ordens hat die Marienminne in ihren verschiedenen Formen eine Heimstätte wie nirgends sonst gefunden und Großes gewirkt: Strenge und ernste Abtötung, hohen Seelenadel und Geisteschwung!

Berücksichtigt die Inserenten der Glocken von Maria Stein

Hotels Jura und Post Mariastein

Stallung — Telephon Nr. 8 — Autogarage

Neu eingerichtetes Haus mit schattigem Garten. Grosse und kleine Säle für Vereine, Hochzeiten und Gesellschaften. Schöne Zimmer, gute Küche, reelle Weine, gute Bedienung, billige Preise. Touristen und Pilgern bestens empfohlen.

Der Besitzer: A. Kym-Feil

Berner Leinwand

Bett-, Tisch- und Küchentücher

Braut-Aussteuern

(Muster gerne zu Diensten)

**Obrist-Meienhofer
Langenthal**

Die Wein-Handlung

J. Puñet, Laufen

ist die beste Bezugs-
quelle. Direkter Import
aus nur la. Wein-
gegenden.

★

Telephon 77

Kurer, Schädler & Cie., in Wil (Kanton St. Gallen)

Anstalt für kirchliche Kunst

Caseln, Stolen,
Pluviale, Spitzen,
Teppiche, Blumen,
Reparaturen

empfehlen sich für Lieferung ihrer solid und kunst-
gerecht in eigenen Ateliers hergestellten **Para-
menten - Kirchenfahnen - Vereinsfahnen**
wie auch aller kirchlichen Gefässe und Metallgeräte etc.

Offerten u. Muster stehen kostenlos zur Verfügung.

Kelche, Monstran-
zen, Leuchter,
Lampen, Statuen,
Gemälde, Stationen

Mariastein Hotel Kreuz

Telephon Nr. 9.

Altrenommierte Klosterwirtschaft.

Autogarage.

Grosse Säle, schöne Gartenwirtschaft. Anerkannt gute Küche. Prima Weine. Billige Preise. Pilgern, Hochzeiten, Vereinen und Gesellschaften bestens empfohlen. Angenehmer Aufenthalt für Kurgäste. Pension à Fr. 6.— bis Fr. 7.—

Besitzer: **Jul. Bühler-Bader.**

Anstalt für kirchliche Kunst ^{Gegr. 1883}

Paramente, Kirchenfahnen, Vereinsfahnen, Stickereien für alle kirchl. Zwecke, Spitzen, Materialien, Reparaturen. Eigene Zeichnungs- und Stickerei-Ateliers. Eigene Metallkunst-Werkstätte für kirchliche Geräte jeder Art. — Für kostenlose und unverbindliche Offerten und Ansichtssendungen empfehlen sich

FRAEFEL & CO., ST. GALLEN